

## Kritische Anmerkungen zum Gewaltpräventionsprogramm „FAUSTLOS“ (2006)

### 1. Einleitung

FAUSTLOS ist ein - aus den USA stammendes und für den deutschsprachigen Raum adaptiertes - hochstrukturiertes Curriculum für den Kindergarten und die Grundschule, mit dem aggressives Verhalten von Kindern reduziert und prosoziales Verhalten gefördert werden soll (vgl. Cierpka 2001, Cierpka/Schick 2004a,b). Das Heidelberger Präventionszentrum (HPZ) organisiert die Fortbildungen, Supervisionen und Elternseminare für FAUSTLOS. Nähere Informationen dazu finden sich auf der Website [www.faustlos.de](http://www.faustlos.de). Das FAUSTLOS-Programm findet seit 2001 rege Verbreitung in Deutschland<sup>1</sup> und faßt seit 2004 auch in Wien Fuß. In 105 Wiener städtischen Kindergärten der MA 10 wurden bereits FAUSTLOS-Fortbildungen durchgeführt (Dewald 2006). Über die Verbreitung von FAUSTLOS an österreichischen Grundschulen liegen mir keine Zahlen vor. Dieser FAUSTLOS-Trend gab den Anstoß dazu, dass ich mich eingehend mit diesem Programm auseinanderzusetzen begann.

In der Überschrift klingt bereits an, dass ich FAUSTLOS kritisch gegenüber stehe. Das hat drei Gründe.

- Erstens teile ich mit einigen ErziehungswissenschaftlerInnen (z.B. Dörr 2003, 120; Göppel 2002, 161; 2004, 4f; Schön 2003, 174f) eine prinzipielle Skepsis gegenüber allen sozialtechnologischen Programmen, die die Gefühlswelt der Kinder oder Jugendlichen zu trainieren beabsichtigen. Denn es besteht die große Gefahr, dass die ErzieherInnen diese Techniken unreflektiert

---

<sup>1</sup> In den Jahren 2001 bis 2004 wurde FAUSTLOS in über 1000 deutschen Schulen in den Lehrplan aufgenommen. Zwischen 2002 und 2004 wurde FAUSTLOS in über 500 deutschen Kindergärten als Standardprogramm eingeführt. (Vgl. Cierpka 2005, 10) Dewald von der Geschäftsführung des HPZ gab mir Anfang Jänner 2006 per mail die Auskunft, dass es FAUSTLOS „in Deutschland an mittlerweile ca. 6000 Grundschulen und Kindertageseinrichtungen „ gibt (Dewald 2006) d.h. zwischen 2004 und 2006 verbreitete sich das FAUSTLOS-Programm in Deutschland um das Vierfache!

verwenden, um die Heranwachsenden an ihre persönlichen Normen anzupassen. Damit ein gut gemeintes Programm nicht zum verschleierte Disziplinierungsinstrument wird, bedarf es unbedingt einer gesellschaftskritischen Reflexion eines Präventionskonzepts (vgl. Feurle 2005b, 19f).

- Zweitens hat sich Bärbel Schön (2003), Professorin an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und Kooperationspartnerin der FAUSTLOS-Forschungsgruppe, dem FAUSTLOS-Programm gegenüber äußerst kritisch geäußert. Sie schreibt zu den Evaluationsergebnissen der Grundschulversion: „Ein eindeutiger Erfolg ließ sich weder für das `klassische´ Faustlos-Programm noch für die von uns durchgeführte Variante<sup>2</sup> nachweisen.“ (Schön 2003, 174) Interessant ist, dass die FAUSTLOS-Forschungsgruppe die Evaluationsergebnisse im Gegensatz zu Schön sehr positiv interpretiert und diese Kritik nicht aufgreift (vgl. Schick/Cierpka 2003, 158). Cierpka (2005, 58) schreibt sogar zur Qualitätssicherung von FAUSTLOS: „Die Effektivität von Präventionsprogrammen in den Kindergärten und Schulen ist unbestritten.“ Diese gegensätzlichen Positionen innerhalb der FAUSTLOS-Expertengruppe haben meine FAUSTLOS-Skepsis vergrößert. Schön (2003) führt als Begründung für den angeblich fehlenden empirischen Erfolg eine Reihe von Kritikpunkten am FAUSTLOS-Konzept an, auf die weiter unten noch genauer eingegangen wird.
- Drittens nahm ich im November 2005 an einer sechsstündigen Einschulung zum FAUSTLOS-Trainer teil. Dabei versuchte ich mich einerseits in die Rolle als Trainer und andererseits in die Rolle als 4- bis 6-jähriger Bub hineinzusetzen, um an Hand meiner Gefühlsreaktionen Hinweise dafür zu gewinnen, wie das FAUSTLOS-Programm von den AdressatInnen emotional erlebt werden könnte. Zu Beginn war ich neugierig und „freundlich skeptisch“ gegenüber dem FAUSTLOS-Konzept. Im Laufe der Fortbildung bekam ich jedoch gegenüber FAUSTLOS immer mehr Langeweile-, Wut- und

---

<sup>2</sup> Schön und ihr Team ergänzten das Standardprogramm FAUSTLOS um eine alle 14 Tage stattfindende Supervision und um ein Patenschaftsprogramm für besonders „schwierige“ Kinder, weil sie den Eindruck hatten, dass selbst engagierte LehrerInnen mit der FAUSTLOS-Anwendung überfordert waren und dass das Programm bestimmten Kindern zuwenig Hilfe bieten konnte (vgl. Schön 2003, 174f).

Oppositionsgefühle. Als ich diese starken Gefühle in das Rollenspiel einbrachte, bekamen diese Persönlichkeitsanteile keinen Raum, weil sie - so meine These – das FAUSTLOS Konzept prinzipiell stören. Ich fühlte mich ignoriert und mißverstanden. Auf diese interessante Selbsterfahrung und daran anknüpfende Überlegungen wird im Schlussteil noch genauer eingegangen.

Ausgehend von dieser Grundskepsis wird im Folgenden das FAUSTLOS-Konzept an Hand des Curriculums für den Kindergarten (Handbuch und Anweisungsheft von Cierpka/Schick 2004a,b), dem neuen FAUSTLOS-Buch für Eltern und Erziehende (Cierpka 2005), an Hand meiner persönlichen Schulungserfahrungen und kritischer Sekundärliteratur (vgl. Schön 2003) genauer unter die theoretische Lupe genommen. Die vorliegende Kritik am FAUSTLOS-Konzept wird exemplarisch an der Kindergartenversion erarbeitet, gilt jedoch auch für die Schulversion. Diese Arbeit verfolgt die Absicht, eine differenzierte Diskussion des FAUSTLOS-Konzepts unter pädagogischen Fachleuten anzuregen.

## 2. Fragestellung

Die Wahrnehmung und Beurteilung eines Gegenstandes wie z.B. eines theoretischen Konzepts erfolgt immer von einem impliziten oder expliziten Beobachtungsstandpunkt aus. In diesem Falle wird FAUSTLOS vor dem Hintergrund psychoanalytisch-pädagogischer Überlegungen von Figdor (z.B. 1991, 1995, 1998/99, 2000/01, 2001, 2006a, 2006b) diskutiert.<sup>3</sup>

Die Fragestellung lautet:

*Welche pädagogischen Zielvorstellungen verfolgt das FAUSTLOS-Konzept und inwieweit enthalten diese Ziele handlungsleitende Theorien, die für die Entwicklung der Kinder in Richtung langfristige psychische Gesundheit günstig bzw. ungünstig sind?*

Ein paar Erläuterungen zur Präzisierung der Fragestellung:

---

<sup>3</sup> Eine überblicksartige Zusammenfassung des Ansatzes von Figdor findet sich bei Feurle (2005).

Unter psychischer Gesundheit wird in diesem Zusammenhang eine seelische Struktur verstanden, die dem Erwachsenen ermöglicht - möglichst frei von neurotischen Störungen - lieben, arbeiten und glücklich sein zu können (vgl. S. Freud bei Göppel 1997, 326). Es geht dabei um die seelische Belastbarkeit angesichts von Lebensherausforderungen und Krisen wie z.B. Wohnortwechsel, Geburt eines Kindes, Arbeitssuche, Tod eines geliebten Menschen, Pensionsantritt usw. Ein Umgang mit solchen Herausforderungen wird umso neurotischer d.h. umso mehr von irrationalen, unbewußten Motiven beeinflusst, je mehr abgewehrte bedrohliche Kindheitskonflikte in die Gegenwart übertragen werden. Die Stärke dieser Übertragungsneigung hängt wiederum davon ab, wie groß die im Zuge der frühkindlichen Konflikte entwickelten Ängste waren und wieviel Erlebnisbereiche von den darauf folgenden Abwehrmaßnahmen eingeschränkt wurden (vgl. Figdor 1991, 132). An diesem Punkt kann Primärprävention in der frühen Kindheit ansetzen.

Daran anknüpfend stellt sich nun die Frage, inwieweit die FAUSTLOS-Maßnahmen Kindern helfen können, bei ihren Konflikten (z.B. zwischen schimpfen und hinhalten wollen auf der einen Seite und der Erzieherin gefallen wollen auf der anderen Seite) weniger Angst zu entwickeln und damit auch weniger Gefühle und Vorstellungen ins Unbewußte abwehren zu müssen.

Das Ausmaß der kindlichen Angst im Zuge von solchen Konflikten hängt zu einem großen Teil davon ab, wie das Kind die Hauptbezugspersonen (Eltern, KIGA-Pädagogin) erlebt. Dieses Erleben hängt wiederum eng mit dem äußeren Verhalten, das mit der inneren emotionalen Haltung der Bezugsperson zusammenhängt. Deshalb hat Figdor (1995) sich intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, welche inneren Einstellungen und Theorien auf Seiten der KIGA-Pädagogin, die Entwicklung des Kindes im Hinblick auf seine spätere psychische Gesundheit eher günstig bzw. ungünstig beeinflussen können. Ungünstig wären demnach Erziehungstheorien, die dem Kind den Eindruck vermitteln, dass es bestimmte Gefühle – wie z.B. Wut, Enttäuschung, Trauer usw. – oder bestimmte Vorstellungen wie z.B. dem anderen Kind etwas kaputt machen zu wollen – nicht haben darf, weil es dann die Liebe der Pädagogin verliert oder mit Strafen zu rechnen hat und sie deshalb aus seinem Bewußtsein verdrängt. Dadurch würde die oben beschriebene neurotische Disposition gefördert.

Inwieweit will und kann das Gewaltpräventionskonzept FAUSTLOS verhindern, dass Kinder darin bestärkt werden, diejenigen Teile ihrer Persönlichkeit unbewußt zu machen, die mit dem Thema Gewalt zusammenhängen? Oder mit anderen Worten: Inwieweit fördern die im FAUSTLOS-Konzept enthaltenen Theorien eine Abwehrneigung bei den Kindern?<sup>4</sup>

### 3. Zielvorstellungen des FAUSTLOS-Konzepts

FAUSTLOS will mit den Kindern diejenigen sozial-emotionalen Kompetenzen trainieren, die gewalttätigen Jugendlichen und Erwachsenen größtenteils fehlen. Sie hätten einen „*Mangel an Empathie, Impulskontrolle, Problemlösungs- und Selbstbehauptungsfähigkeiten sowie fehlende Kompetenzen im Umgang mit Ärger und Wut*“ (Cierpka/Schick 2004a, 10).

Im Detail schaut ein solches Training mit KIGA-Kindern folgendermaßen aus: Es gibt 28 ausgearbeitete Lektionen, die nacheinander ein Mal wöchentlich zu je 20 min unterrichtet werden (vgl. Cierpka 2005, 52f). Diese Lektionen verfolgen drei Lernziele:

- Erstens geht es um die **Empathieförderung** der Kinder, die darin besteht die kognitiven Voraussetzungen für Einfühlung zu schulen. Zwei Beispiele: Die Kinder üben mit Hilfe von Fotos und Rollenspielen die differenzierte Wahrnehmung von sechs Grundaffekten im Gesicht eines anderen Kindes. In einer anderen Lektion trainieren sie aktives Zuhören, indem sie beim Zuhören Augenkontakt aufnehmen sollen.
- Zweitens soll das impulsive und aggressive Verhalten bei den Kindern verringert werden (= **Impulskontrolle**). Dazu wird den Kindern mit einem

---

<sup>4</sup> Es gibt natürlich auch Kinder, die ihre Gefühle und Phantasien nicht verdrängen, sondern sich entweder a) rein äußerlich an die erzieherischen Normen anpassen oder b) gegen sie kämpfen. Diese beiden kindlichen Verarbeitungsformen von Konflikten mit der Erwachsenenwelt sind im Vergleich zur Verdrängung nicht weniger pädagogisch bedenklich. Kinder, die nur äußerlich tun, was die Erwachsenen wollen und sich mit den Normen und Werten nicht identifizieren, laufen Gefahr einen „autoritären Charakter“ (Adorno 1950) zu entwickeln (vgl. Figdor 1998/99, 2f). Kinder, die trotz Anpassungsdruck gegen die Erwachsenen weiterkämpfen, bezahlen dieses Stück Widerstandskraft über kurz oder lang mit dem Verlust an Freude und Zuneigung auf Seiten der Erwachsenen.

Handpuppenspiel<sup>5</sup> gezeigt, dass es in Konfliktsituationen wichtig ist, sich zuerst zu beruhigen und dann nachzudenken. Anschließend lernen die Kinder ein 5-teiliges Problemlöseschema kennen.<sup>6</sup> Es wird ihnen z.B. ein Foto von Mehmet gezeigt, der eine traurige Miene macht, weil er am Spielplatz mit zwei anderen Kindern spielen möchte und sich ausgeschlossen fühlt. Sie sollen an Hand dieser Fremdschilderung dieses Lösungsschema einüben (vgl. Cierpka/Schick 2004b, 40ff). Und drittens gehört zur Impulskontrolle, dass die Kindern lernen ein Spielzeug miteinander zu teilen, sich beim Spielen abzuwechseln, ein Spielzeug zu tauschen, aufmerksam zuzuhören und jemanden höflich zu unterbrechen.

- Und drittens sollen die Kinder einen „konstruktiven“ **Umgang mit Ärger und Wut** trainieren. Das stellen sich die FAUSTLOS-Autoren so vor, dass die Kinder ihre Wut im Körper spüren und eine Reihe von Beruhigungstechniken lernen sollen. Dazu zählen: 3 Mal tief Luft holen, langsam bis 5 zählen, zu sich selbst „Beruhige dich“ sagen und mit einem Erwachsenen über die Wut zu sprechen (vgl. Cierpka/Schick 2004b, 61). Außerdem wird mit den Kindern trainiert,
  - sich zu entschuldigen statt hinzuhauen;
  - Hänseleien zu ignorieren statt zu schimpfen;
  - zu reden, wenn einem etwas weggenommen wird statt zu kämpfen;
  - die Grenzsetzungen der Erwachsenen zu akzeptieren statt sich wütend zu verhalten oder zu weinen (vgl. Cierpka/Schick 2004b, 65ff).

Zusammenfassend soll verdeutlicht werden, welche ICH-Leistungen FAUSTLOS von den Kindern einfordert und auf welche drängenden Bedürfnisse sie verzichten müssen.

**Sie sollen** teilen, warten, tauschen, sich beruhigen, nachdenken, Probleme mit Erwachsenen besprechen, andere höflich unterbrechen, aufmerksam sein, genau

---

<sup>5</sup> Bei diesem Handpuppenspiel gibt es einen „**Wilden Willi**“. Das ist ein Hund, der tut was er will, schnell und laut ist, andere im Gesicht ableckt und beschnüffelt. Er symbolisiert das „hyperaktive“ und „aggressive“ Kind. Und dann gibt es noch die „**Ruhige Schnecke**“. Das ist eine Schnecke, die es lieber ruhig hat, die gut zuhören kann und die dem „Wilden Willi“ helfen soll, sich zu beruhigen. Deshalb sagt die „Ruhige Schnecke“ bei allen 8 Vorführungen immer wieder den suggestiven Satz „Beruhige dich – Mach`mal Pause und denke nach.“ (Cierpka/Schick 2004b, 33ff).

<sup>6</sup> Sie sollen lernen in Konfliktsituationen die folgenden 8 Schritte anzuwenden: „1. Was ist das Problem? 2. Was kann ich tun? 3. Frag Dich bei jeder Lösung: Ist sie ungefährlich? Wie fühlen sich die Beteiligten? Ist sie fair? Wird sie funktionieren? 4. Entscheide Dich für eine Lösung und probiere sie aus. 5. Funktioniert die Lösung? Wenn nicht, was kannst Du jetzt tun?“ (Cierpka/Schick 2004b, 39).

zuhören, Provokationen und Störungen ignorieren, Probleme nach einem Schema lösen, sich um andere kümmern und ihre Gefühle als Ich-Botschaften formulieren.

**Sie sollen darauf verzichten**, andere zu kratzen, beißen, zu bespucken, oder hauen, wenn sie von diesen gekränkt oder geärgert werden; sie sollen aber auch nicht zurückschimpfen, wenn sie von anderen geschimpft werden; sie sollen darauf verzichten, drängende Wünsche sofort zu sagen; sie sollen auf ihre egoistischen Bedürfnisse nach Habenwollen, Gier, nach überlegen sein, erste/r sein, schneller sein ebenfalls verzichten. Kurzum sie sollen „prosozial“ werden (Cierpka 2005, 24).

Man kann sich nun fragen: „Was haben die Kinder im Moment von dieser Selbstbeherrschung?“ Es wird an mehreren Stellen darauf hingewiesen, dass die Kinder mit diesen prosozialen Verhaltensweisen Freunde finden können. Im Handpuppenspiel wird den Kindern diese Botschaft auf folgende Weise zu vermitteln versucht:

Die Erzieherin fragt den „Wilden Willi“, der alle Kinder ableckt und beschnüffelt: „Wilder Willi, glaubst du, dass du so Freunde gewinnen kannst? (Zur Gruppe) Ich glaube, ich brauche Hilfe!“ Die „Ruhige Schnecke“ kommt und beruhigt den bellenden Hund mit einer Beruhigungsformel. Die beiden Tiere begrüßen sich daraufhin, indem sie einander ihre Fühler und Pfoten schütteln. Die Erzieherin sagt dazu: „Das ist eine Möglichkeit, Freunde zu gewinnen!“ (Cierpka 2004b, 33; Herv. T.F.)

#### **4. Pädagogisch bedenkliche theoretische Grundhaltungen im FAUSTLOS-Konzept**

Es soll nun gezeigt werden, dass in den soeben skizzierten Zielvorstellungen zwei Theorien stecken<sup>7</sup>, die falsch und für die Entwicklung der Kinder in Richtung langfristige psychische Gesundheit ungünstig sind.

---

<sup>7</sup> Eine genauere Analyse des FAUSTLOS-Konzepts würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

## 4.1 Die Verwechslung von sozialer Anpassungsbereitschaft mit psychischer Gesundheit

Die erste Theorie kann man mit einfachen Worten folgendermaßen formulieren:

*„Wenn ich als Pädagogin den Kindern beibringe, dass sie im Kindergartenalltag teilen, zuhören, Ich-Botschaften verwenden und warten statt zu schimpfen oder zu hauen, dann leiste ich automatisch einen wichtigen Beitrag dazu, dass die Kinder als Erwachsene gewaltfreie und vor allem seelisch gesunde Menschen werden!“<sup>8</sup>*

Diese Theorie ist aus folgenden Gründen pädagogisch problematisch:

Die Hospitalismusforschung, die Bindungstheorie, die Psychoanalyse und die psychoanalytische Pädagogik konnten zeigen, dass am äußeren Verhalten eines Kindes nicht abgelesen werden kann, ob ein Kind seelisch gesund oder krank ist.

Dazu ein praktisches Beispiel:

In Kinderspitälern war es lange Zeit üblich, dass die Eltern ihre Kinder nur an einem Tag in der Woche besuchen durften. Und zwar deshalb, weil die Kinder nach jedem Besuch irritiert und aufgebracht waren. Waren die Eltern jedoch längere Zeit weg, so wurden die Kinder gegenüber den Krankenschwestern zunehmend freundlich und angepaßt. Figdor (1991, 159) schreibt zu diesem Phänomen: „In Spitälern hat sich heute die Einsicht durchgesetzt, daß jene Irritation für die Kinder günstiger ist als das angepaßte Verhalten. Die Irritation zeugt von einer aufrechten Beziehung, ist das Ergebnis von Trauer bzw. dem Kampf gegen die Trennung. Die Ruhe dagegen ist resignativ. Die geliebten Objekte (die Eltern) müssen ein Stück abgeschrieben, vergessen werden, um an den verfügbaren Objekten (den Schwestern) Gefallen zu finden oder sie zu fürchten.“ (Herv. T.F.)

Die theoretische Überlegung, dass es ruhigen, angepaßten Kindern innerseelisch schlecht gehen *kann*, gilt in gleicher Weise z.B. für die Eingewöhnung in den Kindergarten d.h. einem Kind, das beim Kindergarteneintritt nur lustig und hilfbereit ist, muss es innerlich nicht unbedingt gut gehen. Und umgekehrt gilt, dass Trennungsschwierigkeiten von Kindern beim KIGA-eintritt auch ein gesunder Ausdruck von einer sicheren Bindung des Kindes an seine Hauptbezugspersonen sein *können*. Die Betonung liegt auf dem Wort „können“, denn es können umgekehrt

---

<sup>8</sup> Cierpka (2005, 25) bringt diese Theorie ähnlich auf den Punkt: „Kinder mit guten sozial-emotionalen Kompetenzen greifen in konflikthaften Auseinandersetzungen nicht nur signifikant weniger zu Gewalt, sie sind als Erwachsene auch seelisch und körperlich gesünder, sie sind im Bildungsabschluss besser und sie kommen in der Gesellschaft besser zurecht.“ (Herv. T.F)

Trennungsängste auch Ausdruck einer unsicheren Bindung sein. (Vgl. Figdor 2006a, 108)

Problematisch ist an der FAUSTLOS-Theorie, dass sozial erwünschte Verhaltensweisen automatisch für „gesund“ befunden werden. Verloren geht dabei der Blick dafür, dass wünschenswerte Verhaltensweisen wie z.B. Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit, Pünktlichkeit usw. auch neurotische Symptome sein können d.h. das Ergebnis eines verdrängten und abgewehrten seelischen Konflikt und insofern eine Gefahr für die spätere seelische Gesundheit (vgl. Figdor 1991, 146). Alle gesunden KIGA-Kinder geraten z.B in den Konflikt, dass sie einerseits immer wieder starke aggressive Bedürfnisse (Hauen, Beißen, Spucken, Schimpfen usw.) entwickeln und andererseits wissen, dass sie im Kindergarten diese Bedürfnisse nicht ausleben dürfen. Wenn sie es trotzdem tun, müssen sie mit Liebesverlust und Strafen von Seiten der KIGA-Pädagogin und den Eltern rechnen. Es besteht deshalb bei jeder KIGA-Pädagogik die Gefahr, dass die Kinder dazu angeregt werden, diesen Aggressionskonflikt dahingehend zu lösen, dass sie nicht nur ihre Handlungen unterlassen, sondern auch ihre dahinterstehenden aggressiven Gefühle und Phantasien verdrängen. Ein kurzfristiges Ergebnis dieser Verdrängung kann z.B. sein, dass die ursprünglichen oppositionellen Regungen in ihr Gegenteil verwandelt werden.

Ein Beispiel: Die kleine trotzig und sture Maria, die immer das letzte Wort haben muss, kann sich aufgrund eines zunehmenden Abwehrdrucks zu einem Mädchen wandeln, die immer brav aufzeigt, brav zuhört und nicht hinausschreit, nicht mehr schimpft und den anderen eher recht gibt, die der Pädagogin freiwillig beim Aufräumen hilft und die als erste zur Stelle ist, wenn ein Kind Hilfe braucht – kurzum äußerst „prosozial“ wird.

Im FAUSTLOS-Konzept wird nun unterstellt, dass die zweite Maria die gesündere ist, weil sie mehr soziale Aufmerksamkeit bekommt. Dem ist jedoch nicht so, weil sie dafür den langfristigen Preis einer Aggressionsverdrängung zahlen muss. Die Langzeitfolgen können sein: ein mangelndes Durchsetzungsvermögen im Beruf und in der Arbeit; oder eine eingeschränkte Leistungsfähigkeit; eine depressive Entwicklung, weil die Aggression gegen die eigene Person gewendet wird; paranoide Ängste verbunden mit Eifersucht, weil die Aggressionen auf andere Personen projiziert werden; oder eine subtile Boshaftigkeit oder sogar Jähzornanfälle (vgl. Figdor 1991, 76).

Bei dem Großteil dieser neurotischen Symptome könnte man noch einwenden, dass sie im Vergleich zu Gewalttaten und Kriminalität das geringere Übel sind. Oder mit anderen Worten zynisch gesagt: depressive und ängstliche Menschen sind immer noch besser für die Gesellschaft als gewalttätige. Wissenschaftlich gesprochen könnte man also behaupten, dass Gewaltprävention ja nicht auf psychische Gesundheit abzielen muss. Diesem Argument müsste man jedoch entgegenhalten, dass Aggressionsverdrängungen kein probates Mittel für Gewaltprävention sind, weil die Gefahr besteht, dass diese verdrängten Aggressionen in Krisensituationen wieder durchbrechen können (vgl. Figdor 2000/01, 7).

Die von der FAUSTLOS-Forschergruppe gemachten Hinweise, dass solche Präventionsprogramme nachgewiesenermaßen empirisch wirksam und effizient seien, müssen vor dem Hintergrund dieser Argumentation in Frage gestellt werden. Denn wenn es darum geht, dass Kinder nach dem Durchlaufen eines solchen Trainingsprogramms „prosozialer“ sind, dann kann keinesfalls ausgeschlossen werden, dass diese Kinder neurotischer sind als vorher. Deshalb reicht es forschungsmethodisch nicht aus, sozial erwünschte Verhaltensveränderungen mit quantitativen Methoden zu messen. Im Gegenteil. Man müsste sich fragen, welche *innerpsychischen Veränderungen* für die Kinder gewaltpräventiv und seelisch förderlich sind. Ein Beispiel dafür wäre, dass Mädchen zu einem alternativen innerseelischen Umgang mit Wut angeregt werden müssten, weil sie tendenziell mehr als Buben dazu neigen, ihre aggressiven Impulse zu verdrängen. Schön (2003, 174) kritisiert in diesem Punkt berechtigterweise die angeblichen Fortschritte von FAUSTLOS im prosozialen Verhalten von Mädchen:

„Wie bereits weiter oben dargestellt wurde, tendieren Mädchen aber ohnehin dazu, in der Auseinandersetzung mit anderen die eigenen Bedürfnisse und Interessen zu ignorieren oder zumindest zu vernachlässigen. Der minimale Erfolg (von FAUSTLOS T.F.) ist also eher problematisch. Überspitzt gesagt: In Faustlos lernen Mädchen das, was sie ohnehin schon können und nicht das, was sie brauchen, um potentieller Gewalt aktiv entgegen zu treten.“

Man kann zu Schöns Kritik hinzufügen, dass FAUSTLOS die sozialisationsbedingte Bereitschaft der Mädchen ihre Wut und Opposition zu verdrängen, noch verstärkt. Meine These, dass FAUSTLOS ein Beitrag zur ungesunden Aggressionsverdrängung bei den Kindern ist, hängt eng mit der zweiten problematischen Theorie zusammen.

## 4.2 FAUSTLOS ist ein aggressionsfeindliches Konzept

Die zweite implizite Theorie läßt sich in folgenden Worten ausdrücken:

*„Wenn ein Kind furchtbar frustriert ist, wütend wird und seine Wut am anderen Kind oder an der Pädagogin auslassen möchte, dann soll das Kind seine Wut zuerst mit Beruhigungstechniken kleiner machen und dann mit Denkstrategien und verbalen Tricks eine vernünftige Lösung für sein Problem finden. Einen solchen Umgang können Kindergartenkinder lernen und er ist gut für ihre seelische Entwicklung.“*

Dieses Konzept hat zugegebenermaßen eine gewisse Plausibilität. Denn es ist eine Tatsache, dass zuerst der aggressive Affekt weg sein muss, bevor man mit jemandem über die Wut und den Zorn sprechen kann. Deshalb erscheint das FAUSTLOS-Konzept auch logisch zu sein – zuerst beruhigen (z.B. 3 Mal Luft holen) und dann über die Wut sprechen. Warum sollte also dieser Ansatz pädagogisch bedenklich sein?

Meine These lautet: FAUSTLOS beinhaltet eine unfreundliche Haltung sowohl gegenüber den aggressiven Verhaltensweisen, also auch den aggressiven Gefühlen und Phantasien der Kinder und möchte sie deshalb mit bestimmten kognitiven Tricks aus dem Weg schaffen. Daraus folgt jedoch, dass die Kinder den Eindruck gewinnen müssen, dass sie aggressive Gefühle und Phantasien nicht haben und sollten, was die Wahrscheinlichkeit von Verdrängung erhöht.

Worin zeigt sich diese generelle „Aggressionsfeindlichkeit“ im Konzept?

### **a) Kein Verständnis für die alltäglichen Frustrationsquellen im Kindergarten**

Es ist völlig klar, dass tatsächlich gefährliche Aggressionsäußerungen der Kinder unterbunden werden müssen. Die Pädagogin muss Verbote und Gebote einsetzen, wenn z.B. die 4-jährige Maria sie oder ein anderes Kind beißen möchte. Eine freundliche Einstellung gegenüber einem solchen kindlichen Beißwunsch würde heißen, dass die Pädagogin das Kind vom Beißen abhält, aber gleichzeitig *den Beißwunsch wohlwollend verstehen* kann. Denn es gibt tagtäglich im Kindergarten

viele berechtigte Gründe für Kinder frustriert und wütend zu sein wie z.B. Trennungsschmerz, Lärmbelästigung, Kindergartenregeln, Unterdrückung durch andere Kinder usw. (vgl. Figdor 2002, 181) d.h. Maria hat sicher einen guten Grund für ihre Wut und kann mit 4 Jahren ihre Wut noch nicht anders ausdrücken. Man kann davon ausgehen, dass ein großer Teil der kindlichen Aggressionen Reaktionen auf *unvermeidbare* Repressionen im Kindergarten selbst sind.

Das FAUSTLOS-Konzept tut so, als hätten die kindlichen Aggressionen mit den Kindergartenstrukturen (Gruppengröße, Betreuungsschlüssel usw.) und der jeweiligen Pädagogin-Kind-Beziehung nichts zu tun.<sup>9</sup> Insofern hat Schön (2003, 177) recht, wenn sie die „fehlende gesellschaftskritische Reflexion“ von FAUSTLOS kritisiert. Im Gegensatz dazu wird z.B. im KIGA-Arbeitsbuch „Umgang mit Aggressionen“ von Sommerfeld (1996, 50) diese gesellschaftskritische Reflexion insofern eingelöst, als mit den Pädagoginnen gemeinsam über die „strukturelle Gewalt in Kindertageseinrichtungen“ nachgedacht wird.<sup>10</sup> Daran anknüpfend wird bei Sommerfeld nach „aggressionsmindernden Faktoren“ im Kindergarten gesucht (ebd. 44).<sup>11</sup>

Es fehlt FAUSTLOS jedoch nicht nur an einer solchen institutionskritischen Sicht, sondern auch an einem kritischen Blick für die persönlichen Normen der KIGA-pädagogin. Es wird im Anweisungsheft (Cierpka/Schick 2004b) völlig unkritisch von *den* „aggressiven und impulsiven“ Kindern gesprochen, so als wäre mit diesem Etikett von vornherein klar, dass diese Kinder ein psychosoziales Problem haben. Dabei wird übersehen, dass die Bezeichnung „aggressiv“ für ein bestimmtes Verhalten vorerst nur das Ausmaß der Anpassung an bestimmte Normen der Pädagogin oder der Verhaltensforscher anzeigt, jedoch keinen Hinweis auf die psychische Gesundheit oder Krankheit des Kindes liefert (vgl. Figdor 2001, 107).<sup>12</sup>

---

<sup>9</sup> Im Handbuch werden im Unterkapitel „Warum verhalten sich einige Kinder so auffällig“ die folgenden Gründe für „aggressives“ Verhalten angeführt: Herkunft aus „dysfunktionalen Familien“ und infolgedessen magelhafte Bindungen; „defizitäre elterliche Erziehungspraktiken“, verzögerte intellektuelle Entwicklung, Gewalterfahrungen, „Fernsehprogramme mit gewalttätigen Inhalten“ (Cierpka/Schick 2004a, 8f).

<sup>10</sup> Die Pädagoginnen bekommen ein Arbeitsblatt mit folgenden Fragen: „Welche Zwänge, Vorschriften, Gegebenheiten schränken die Kinder in Ihrer Einrichtung ein? Woran liegt das?“ oder „Was schränkt Sie selbst in der Ausübung Ihres Berufes ein?“

<sup>11</sup> Berliner Erzieherinnen sammelten die folgenden Faktoren: „den Kindern so viele Freiräume wie möglich für Bewegung und Toben schaffen“ oder „die Flure mehr nutzen, mehr Platz schaffen zum Bewegen und für unbeobachtete Ecken“ (Sommerfeld 1996, 44).

<sup>12</sup> Ein interessantes Beispiel für eine diskussionswürdige Aggressionsnorm findet sich in einer Anleitung zum FAUSTLOS-Puppenspiel, das bereits Ende des Kapitel 3 besprochen wurde (vgl. Cierpka/Schick 2004a, 33).

Dieser normenkritische Blick ist deshalb sehr wichtig, weil damit das „aggressive“ Verhalten des Kindes nicht automatisch als eine Spinnerei oder Störung, sondern auch als ein völlig gesundes Zeichen von Widerstand gegen erwachsene Normen interpretiert werden kann.

Ein alltägliches Beispiel: Die KIGA-Pädagogin macht mit ihrer Gruppe einen Ausflug und will, dass sich die Kinder in der Straßenbahn hinsetzen. Zwei Kinder rennen trotz Mahnung aufgeregt in der Straßenbahn auf und ab und spielen fangen. Die Pädagogin kann diese Grenzüberschreitung nun als einen gesunden Widerstand gegen ihr lustfeindliches Gebot oder als ein Zeichen von Böswilligkeit oder Verwahrlosung sehen. Im ersten Fall wird sie innerlich mitlachen können - im Sinne von „das sind aber zwei Schlingel!“ und freundlich aber bestimmt die Kinder zum Niedersitzen bewegen. Im zweiten Fall wird sie sich über die Kinder ärgern, ihnen vielleicht Vorwürfe machen und eventuell Sanktionen verhängen. „Dafür müßt ihr jetzt als letzte in der Reihe gehen!“

Die fehlende Gesellschaftskritik im FAUSTLOS-Konzept kann also negative Auswirkungen auf die pädagogische Haltung der Pädagogin haben:

Ohne Blick für die alltäglichen Frustrationsquellen im Kindergarten und die eigenen Normen kann die KIGA-Pädagogin sehr leicht das subjektive Gefühl entwickeln „Das Kind hat gar ja keinen Grund zu schreien oder zu beißen – es geht ihm hier im Kindergarten oder bei mir eh gut!“. Wäre ihr jedoch bewußt, wie sehr Kinder tagtäglich im Kindergarten „leiden“<sup>13</sup> müssen und dass sie selbst mit ihren Verboten und Geboten die Kinder frustrieren muss, dann könnte sie viel leichter die Haltung einnehmen „Ich verstehe dich – wenn`s mir so ginge, dann würde ich auch beißen wollen. Aber leider kann ich dich nicht lassen!“ Diese Art von Freundlichkeit fehlt bei FAUSTLOS zur Gänze.

#### **b) „Du darfst eh wütend sein, aber bitte leise!“**

FAUSTLOS verlangt von den Kindern, dass sie ihre akute Wut mit Techniken wie zählen, atmen und durch Selbstgespräche reduzieren und dann ruhig über ihren Frust reden. Diese Forderungen laufen eigentlich darauf hinaus, dass die Kinder

---

Dort wird unterstellt, dass der „Wilde Willi“, der die Kinder an der Kleidung und an den Haaren zerrt und ihre Gesichter ableckt, eindeutig ein aggressiver und böser Willi ist, der auf diese Weise keine Freunde findet. Die leise Schnecke hingegen, finde hingegen mit ihrem Verhalten Freunde. Diese Einschätzung kann im Einzelfall zutreffen. Allerdings werden ungestüme und laute Menschen nicht unbedingt als bedrohlich und uninteressant erlebt und können mit ihrer Art manchmal sogar leichter Freunde finden als leise und vorsichtige Menschen.

<sup>13</sup> Natürlich ist der repressive Charakter des Kindergartens und das daraus folgende „Leid“ der Kinder nur die eine Seite der Medaille. **Der Kindergarten ermöglicht den Kindern auf der anderen Seite sehr viele lustvolle, freudvolle und entwicklungsförderliche Momente.** Sie können dort wichtige Freundschaften zu anderen Kindern schließen (vgl. Kerl-Wienecke 2000, 141f), eine bedeutsame Liebesbeziehung zur Kindergartenpädagogin aufbauen und neue Spiele, Materialien, Rituale und sonstige Bildungsangebote kennenlernen.

keinen aggressiven Affekt haben sollen. Figdor (2000/01, 13) verdeutlicht diese Absicht in einem Vortrag für KIGA-Pädagoginnen mit folgendem Beispiel:

„Das hat ein bißchen etwas davon an sich, wenn sie sich vorstellen, Ihnen fällt ein Ziegelstein auf die Zehen und ich sage Ihnen, Sie sollen nicht `AU´ schreien, sondern Sie sollen zu mir kommen und mir berichten!“

Auf das FAUSTLOS-Programm umgelegt heißt das z.B.: die Kinder sollen nicht brüllen, wenn die Mama sie im Kindergarten zurückläßt; sie sollen nicht mit dem Fuß gegen die Wand treten, wenn sie geschimpft wurden; sie sollen auch nicht „Trottel!“ oder „Schwein!“ schimpfen usw. Der impulsive, körpernahe, irrationale und nonverbale Affekt soll weggehen und sich in einen zivilisierten verbalen Affekt verwandeln. Deshalb nenne ich diese Erwartung „sei bitte leise wütend!“. Das heißt aber, dass das affektive Problem auf ein kognitives Problem reduziert wird („sage mir in Ruhe, was dich stört!“) und der aggressive Affekt und die damit verbundenen Phantasien keinen Raum für ihren Ausdruck bekommen. Man kann sich die FAUSTLOS-Intervention mit der folgenden Metapher vorstellen:

„Ich komme mit dem Zug von einer Dienstreise nach Hause zurück und weiß, dass mich mein/e Partner/in vom Bahnhof abholen und zu Hause bekochen wird! Ich bin müde, hungrig und freue mich auf meine/n Frau/Mann. Als ich ankomme, ist jedoch mein/e Frau/Mann nicht da. Nach 10 min ruft sie/er mich an und sagt mir, dass sie/er ganz auf mich vergessen habe, weil sie/er noch etwas Wichtiges im Büro zu erledigen hatte. Ich soll inzwischen nach Hause fahren und auf sie/ihn warten. Ich koche vor Enttäuschung und Wut. Als sie/er nach Hause kommt und ich sie/ihn in meiner Phantasie schon 3 Mal verlassen und hingerichtet habe, frage ich sie/ihn wütend, was das eigentlich soll. Sie/Er sagt daraufhin **`Beruhige dich – Mach`mal Pause und denke nach´** (Cierpka/Schick 2004a, 33ff). Inwieweit würde ich mich von meiner/meinem PartnerIn in meinem Affekt verstanden fühlen? Inwieweit würde mich diese Aufforderung wirklich beruhigen oder mich noch wütender machen?

Diese Methapher soll verdeutlichen, dass die Wut und ihre Impulsivität (Lautstärke, Mimik, Gestik) vom Gegenüber als bedrohlich d.h. angst- und/oder schuldmachend erlebt werden und deshalb mit Hilfe von Beruhigungstechniken verschwinden sollen. FAUSTLOS versucht - zusätzlich zum unmittelbaren Affekt – auch die aggressiven Phantasien einzubremsen, indem im Rollenspiel vom „Wilden Willi“ (= Hund) und der „Ruhigen Schnecke“ jede Form von aggressiver Phantasie gemieden wird. Der wilde Hund bellt laut, knurrt böse und schimpft die Schnecke „Schleimi Leimi“. Diese Verhaltensweisen auf der symbolischen Ebene (= Puppenspiel) werden als schlecht d.h. unsozial hingestellt. Die Schnecke ist „ganz traurig ...und zieht sich ins Haus zurück“, weil der Hund so böse zu ihr war (ebd. 40).

Dieser symbolische Umgang mit „Aggression“ im Spiel ist äußerst problematisch, weil er den Kindern ein schlechtes Gewissen für jedes kleinste Vergehen einredet und weil die Kinder nicht einmal im Spiel Gedanken und Gefühle haben dürfen, die sonst in der Wirklichkeit als böse gelten sind. Das kindliche Spiel wird von Dieckmann (1994) als Schonraum bezeichnet, in dem Kinder „ohne manifeste Folgen, aber auch ohne Scheu der Lust am Kaputt- und Totmachen, am Bestrafen und Bestraftwerden nachgehen und allerlei fiesen Gemeinheiten und Sadismen frönen können“ (zit. nach Rohrmann/Thoma 1998, 160). Ein solcher Schonraum wäre z.B. das klassische Kasperltheater, in dem der böse Räuber vom Krokodil lustvoll gebissen wird.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass FAUSTLOS nicht nur gefährliche aggressive Handlungen, sondern auch die aggressiven Gefühle und Phantasien der Kinder ablehnt.<sup>14</sup> Insofern fördert das FAUSTLOS-Programm die Verdrängungsneigung der Kinder gegenüber allen aggressiven Impulsen oder es bleibt erfolglos<sup>15</sup> oder es ist nur scheinbar erfolgreich, weil das äußere Verhalten nur aufgesetzt ist.

## 5. Schlussbemerkungen

Zum Schluss möchte ich über ein persönliches Erlebnis aus meiner FAUSTLOS-Einschulung berichten (siehe auch Einleitung), das mich sehr nachdenklich gestimmt hat.

Die Ausbilderin stellte uns die Lektion 6 aus der Einheit Impulskontrolle vor, in der es darum geht, dass Lena mit ihrem Geburtstagsgeschenk spielt und ihr Bruder Patrick auch damit spielen möchte. Die Kinder sollen in dieser Lektion 2 Sätze einstudieren: a) „ich möchte gerne ....(mit dem Spielzeug) spielen und b) „Teilst Du das mit mir? Können wir zusammen damit spielen?“ (Cierpka/Schick 2004b, 49). Nun sollten die GruppenteilnehmerInnen das Gelernte in einem Modellrollenspiel vertiefen. Eine Person sollte den Patrick spielen, der genau diese 2 Sätze sagen mußte und eine andere die Lena, die dann „ja ich möchte mit dir teilen!“ sagen mußte. Eine dritte Person sollte die KIGA-Pädagogin

---

<sup>14</sup> Diese „aggressionsfeindliche Haltung“ wird an manchen Stellen im FAUSTLOS-Konzept durch eine scheinbar freundliche Haltung gegenüber den kindlichen aggressiven Gefühlen verschleiert. An mehreren Stellen heißt es im FAUSTLOS-Konzept, dass es in Ordnung sei, wenn Menschen wütende Gefühle haben und dass es nicht in Ordnung sei, wenn sie ihre Wut durch spucken, schlagen, stoßen ausdrücken (vgl. Cierpka/Schick 2004b, 61f) Cierpka (2005, 88f) will in einem eigenen Kapitel zum Thema „konstruktive und destruktive Aggression“ aufzeigen, dass FAUSTLOS die Kinder keinesfalls zu Aggressionsfreiheit erziehen will. Allerdings ändern diese verbalen Versicherungen nichts daran, dass das FAUSTLOS-Konzept die aggressiven Affekte und Phantasien in ihrem affektiven Charakter nicht respektiert.

<sup>15</sup> Insofern erfolglos, dass manche Kinder trotz FAUSTLOS-Training weiterhin aggressiv bleiben (vgl. Fußnote 5).

spielen. Diese strikte Vorgaben weckten bei mir zugegebenermaßen Trotzgefühle. Deshalb wollte ich - als einziger Mann in der Runde - einen „schlimmen“ Patrick spielen. Das Spiel ging los. Die Pädagogin wollte mir und Lena ein Namensschild um den Hals hängen. Ich wollte mir das Schild selbst umhängen und zog an dem Schild. Die Pädagogin nahm es mir wieder weg. Ich zog wieder daran. Daraufhin schickte sie mich zornig weg. Ich nahm auf dem Sessel Platz und warf das Schild mit voller Wucht am Boden. Ein paar andere Kinder (= zuschauende Erwachsene) lachten darüber. Die Pädagogin nahm ein anderes Kind an die Reihe, das brav das Rollenspiel durchführte. Mit mir hat sie nicht mehr geredet.

Dieser kleine Konflikt hat mich deshalb stark berührt, weil im Anschluss an das Rollenspiel weder die Spielerin noch die Gruppenleiterin meinen Widerstand zum Thema machten. Ich selbst fühlte mich trotz des Spielcharakters ausgeschlossen und mißachtet. Ich fragte etwas später die Leiterin während der Kaffeepause, wie die FAUSTLOS-TrainerInnen in der Praxis z.B. mit Buben wie dem Patrick umgehen würden, die den Anweisungen nicht sofort folgen und das Programm stören. Sie antwortete voller Überzeugung, dass es solche Situationen bisher nicht gegeben habe. Die Buben würden alle gerne mitmachen.

Da ich selbst viel Trainingserfahrung<sup>16</sup> habe, weiß ich, dass Interessenskonflikte zwischen meinen didaktischen Bedürfnissen als Leiter und den aktuellen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen unvermeidbar, aber auch unglaublich gewinnbringend für die Affektschulung sind. Die aktuellen Konflikte zwischen den Erwachsenen und den Kindern sind das wichtigste Material dafür, um z.B. den Umgang mit Enttäuschung und Wut zu lernen. Deshalb befürchte ich, dass das FAUSTLOS-Konzept, aber auch die FAUSTLOS-Trainerin diese Konflikthaftigkeit verleugnen und damit einzelne Kinder - so wie mich - in die Rolle des „Verhaltensauffälligen“ treiben könnten. Diese Sorge wird dadurch noch verstärkt, wenn man im FAUSTLOS-Handbuch Folgendes dazu liest, wie die Pädagogin mit dem störenden Verhalten der Kinder umgehen soll.

„Ist das Kind unruhig, dann fordern sie es auf, mit seinem Verhalten aufzuhören und z.B. die Arme oder Füße zu kreuzen, dann setzen sie es außerhalb des Stuhlkreises, aber doch so nahe, dass es trotzdem noch an der Lektion teilnehmen kann.“ (Cierpka/Schick 2004a, 14).

Wie ein Kind diese Disziplinierung tatsächlich erlebt, hängt natürlich sehr stark davon ab, ob ihm die Pädagogin für sein störendes Verhalten böse ist. Im Regelfall sind PädagogInnen den Kindern eher böse, wenn sie ihre didaktischen Pläne durchkreuzen. Problematisch am FAUSTLOS-Umgang mit Störungen ist, dass sich

---

<sup>16</sup> Ich leite einerseits RAINBOWS-Gruppen für Kinder zwischen 4 und 10 Jahren, die von der Trennung ihrer Eltern betroffen sind und führe andererseits Trainings mit Jugendlichen im Alter von 15 bis 21 Jahren im Rahmens eines Hauptschulabschlusskurses durch.

die Durchführung der Stunde nicht an den affektiv bedeutsamen Themen der Kinder im Hier und Jetzt orientiert, sondern dass ein Programm heruntergespult wird, das an den Bedürfnissen der Kinder vorbeigeht. Insofern ist die Kritik von Schön (2003, 175) durchaus berechtigt, dass die Kinder bei FAUSTLOS möglicherweise innerlich abschalten könnten oder einfach „die gewünschten Antworten reproduzieren, ohne einen Zusammenhang mit ihrem Alltag herzustellen.“ Dann wären die gewünschten Ergebnisse bei den Kindern nichts anderes als durch Anpassungsdruck reproduzierte Erwartungen der PädagogInnen.

### Zusammenfassung:

Die Ausgangsfrage lautete:

*Welche pädagogischen Zielvorstellungen verfolgt das FAUSTLOS-Konzept und inwieweit enthalten diese Ziele handlungsleitende Theorien, die für die Entwicklung der Kinder in Richtung langfristige psychische Gesundheit günstig bzw. ungünstig sind?*

FAUSTLOS möchte den Kindern prosoziale Verhaltensweisen für die Zukunft beibringen, indem bei den Kindern einseitig ihre Wahrnehmungs- und Sprachkompetenzen gefördert werden. Die Eigenheiten der kindlichen Affektwelt bleiben damit jedoch zu einem großen Teil unberücksichtigt. Die Kinder erhalten keine Möglichkeit auf symbolischem Weg (z.B. Märchen, Kasperltheater, Rollenspiele, Zeichnen) ihre aggressiven Gefühle und Phantasien kennenzulernen und ausdrücken zu können. Statt dessen folgt FAUSTLOS der problematischen Annahme, dass nach außen hin „aggressionsfreie“ d.h. höfliche, leise, verbal starke usw. Kinder später gesunde und „gewaltfreie“ Erwachsene sein werden. Es wird implizit die kindliche Aggression (Spucken, Beißen, Kratzen, Hauen) als Vorläufer für die erwachsene Gewalt interpretiert. Diese Annahme ist deshalb problematisch, weil im FAUSTLOS-Konzept eine gesellschaftskritische Reflexion völlig fehlt. Damit fällt die Frage unter den Tisch, inwieweit die Erwartungen der Pädagogin an das Kind bedenklich sind und inwieweit die kindlichen Aggressionen ein völlig gesunder Widerstand gegenüber Repressionen sind.

Insofern muss befürchtet werden, dass das FAUSTLOS-Konzept mit seiner unfreundlichen Einstellung gegenüber den kindlichen Aggressionen die alltäglichen Konflikte zwischen der Pädagogin und den Kindern verstärkt und damit entweder scheitert oder nur scheinbar erfolgreich ist. Scheinbar erfolgreich sind Veränderungen des kindlichen Verhaltens dann, wenn diese Veränderungen das Ergebnis einer rein äußerlichen Anpassung oder eines neurotischen Abwehrprozesses sind.

## 6. Literatur

- Adorno Th. W. (1950): Studien zum autoritären Charakter, Shurkamp, Frankfurt a. M.: 1995
- Cierpka M. (2001 Hrsg.): FAUSTLOS. Ein Curriculum zur Prävention von aggressivem und gewaltbereitem Verhalten bei Kindern der Klassen 1 bis 3, Hofgrefe, Göttingen
- Cierpka M. (2005): FAUSTLOS – Wie Kinder Konflikte gewaltfrei lösen lernen, Herder, Freiburg i.B.
- Cierpka M./Schick A. (2004a): FAUSTLOS. Ein Curriculum zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen und zur Gewaltprävention für den Kindergarten. Handbuch, Hofgrefe, Göttingen
- Cierpka M./Schick A. (2004b): FAUSTLOS. Ein Curriculum zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen und zur Gewaltprävention für den Kindergarten. Anweisungsheft, Hofgrefe, Göttingen
- Dewald A. (2006): Persönliche Mitteilung per e-mail vom 4.1.2007
- Dörr M., Göppel R. (2003 Hrg.): Bildung der Gefühle. Innovation? Illusion? Intrusion? Psychosozial-Verlag, Gießen
- Dörr M. (2003): „Gefühlssymbole“? – Facetten des Symbolbegriffs im Kontext der Bildung der Gefühle. In: Dörr/Göppel (2003), 91-122
- Feurle T. (2005): „Sprungbrett“ (Arbeitstitel). Grundüberlegungen zu einem psychoanalytisch-pädagogischen Präventionsansatz im Kindergarten, unveröffentlichtes Konzept im Auftrag des Wiener Instituts für Suchtprävention
- Figdor H. (1991): Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung, Grünewald-Verl., Mainz, 3. Aufl.
- Figdor H. (1995): Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung. Die Renaissance einer „klassischen“ Idee. In: Sigmund Freud House Bulletin. Vol. 19/2/B, Doppelnummer Winter 1995, 21-87
- Figdor H. (1998/99): Sieben Vorlesungen zur psychoanalytischen Kindergartenpädagogik (VL1 bis VL7), gehalten am Pädagogischen Institut der Stadt Wien, transkribiert von Feurle T.
- Figdor H. (2000/01): Fünf Vorlesungen zur psychoanalytischen Kindergartenpädagogik, gehalten am Pädagogischen Institut der Stadt Wien, transkribiert von Miltner E.
- Figdor H. (2001): Mythos „Verhaltensstörung“: Wer stört wen? In: Figdor H. (2006b), 165-177
- Figdor, H.(2002): Lästige Kinder. In: Figdor H. (2006b), 179-191
- Figdor H. (2006a): Psychoanalytische Pädagogik und Kindergarten: Die Arbeit mit der ganzen Gruppe. In: Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 15, Psychosozial-Verlag, Gießen, 97-126
- Figdor H. (2006b): Praxis der psychoanalytischen Pädagogik I – Vorträge und Aufsätze. Psychosozial-Verlag, Gießen
- Göppel R. (1997): Ursprünge der seelischen Gesundheit. Risiko- und Schutzfaktoren in der kindlichen Entwicklung, edition bentheim, Würzburg
- Göppel R. (2002): Die Bedeutung der Risiko- und Resilienzforschung für die Sonder- und Heilpädagogik, 149-162 In: ders (2002): „Wenn ich hasse, habe ich keine Angst mehr...“ Psychoanalytisch-pädagogische Beiträge zum Verständnis problematischer Entwicklungsverläufe und schwieriger Erziehungssituationen, Auer, Donauwörth

Göppel R. (2004): Was heißt „Erziehung stärken“? 30 S.

[www.rolf-goeppel.de/Sites/Texte\\_zum\\_herunterladen/1084518290.pdf](http://www.rolf-goeppel.de/Sites/Texte_zum_herunterladen/1084518290.pdf)

Kerl-Wienecke A. (2000): Nelly Wolffheim. Leben und Werk, Psychosozial Verlag, Gießen

Rohrman T., Thoma P. (1998): Jungen in Kindertagesstätten. Ein Handbuch zur geschlechtsbezogenen Pädagogik, Lambertus, Freiburg i. B.

Schön B. (2003): Bildung der Gefühle durch Programme zur Gewaltprävention? Einige Anmerkungen.

In: Dörr/Göppel (2003), 163-182

Sommerfeld V. (1996): Umgang mit Aggressionen: ein Arbeitsbuch für Erzieherinnen, Lehrer und Eltern, Luchterhand, Neuwied, Kriftel, Berlin

## 7. Zum Autor

**Thomas Feurle**, Mag., Studium der Pädagogik und Sonder- und Heilpädagogik; Ausbildung zum psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberater bei der APP-Wien; Mitarbeiter des Verein ANANAS als sozialpädagogischer Familienintensivbetreuer; Erziehungsberater in freier Praxis; Vortragstätigkeit in Kindergärten; Rainbowsgruppenleiter. Arbeitsschwerpunkte: Primärprävention im Vorschulalter; Trennung und Scheidung; Integration von behinderten Kindern; Teilleistungsschwächen von Kindern und Jugendlichen; Geschichte der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung

Kontaktmöglichkeit für Diskussionsbeiträge:

e-mail an: [thomasfeurle@hotmail.com](mailto:thomasfeurle@hotmail.com)